

Besser entlohnt als ein Bundesrat

Bundesbetriebe: Einige Chefs verdienen 2013 noch mehr als im Vorjahr

1,6 Millionen Franken bei der Swisscom, fast 950 000 Franken bei den SBB: Die Chefs diverser Betriebe, die ganz oder teilweise dem Bund gehören, bezogen auch 2013 üppige Löhne.

Durch die Teppichetagen in Italiens Staatsbetrieben weht ein rauer Wind. Ministerpräsident Matteo Renzi ist daran, gleich in mehreren Konzernen das höchste Management auszuwechseln. Und er hat angekündigt, die Chefgehälter auf umgerechnet 290 000 Franken pro Jahr zu begrenzen. Das entspricht dem Bruttolohn des italienischen Staatspräsidenten.

Auch in Frankreich dürfen sich die Spitzenmanager von Unternehmen, die mehrheitlich im Staats-

besitz sind, nicht mehr unbeschränkt bedienen. Präsident François Hollande hat ihre Bezüge kurz nach seiner Wahl im Mai 2012 auf das Zwanzigfache des tiefsten Firmenlohns beschränkt.

In der Schweiz hingegen sind auf Regierungsebene nicht einmal ansatzweise vergleichbare Bestrebungen auszumachen. Den Chefs einiger bundesnaher Betriebe dürfte gleichwohl nicht ganz wohl sein. Denn im Sommer letzten Jahres hat der K-Tipp zusammen mit den Konsu-



1,6 Millionen Lohn: Swisscom-Chef Urs Schaeppi

mentenzeitschriften «Saldo», «Bon à Savoir» und «Spendere Meglio» die Volksinitiative «Pro Service public» eingereicht. Sie verlangt unter anderem, dass die Chefsaläre in Betrieben, die ganz oder teil-

weise dem Bund gehören, den Lohn eines Bundesrats von 475 000 Franken nicht übersteigen dürfen.

Letztes Jahr war diese Forderung in neun Betrieben nicht erfüllt (siehe Tabelle). Deren Chefs – so-

wie im Fall von Swisscom, SBB, Post und Suva auch weitere Mitglieder der Geschäftsleitung – verdienen also alle mehr als die Bundesräte. Drei dieser Betriebe gaben für ihre Geschäftsführer sogar noch mehr aus als ein Jahr zuvor: der Rüstungskonzern Ruag, der Unfallversicherer Suva und die Flugsicherung Skyguide.

Der bestbezahlte Chefposten war auch 2013 wieder jener bei der Swisscom. Urs Schaeppi erhielt rund 1,6 Millionen. Auf Platz zwei folgt SBB-Chef Andreas Meyer mit 943 698 Franken – ein stolzer Batzen, auch wenn Meyer im Vorjahr noch 90 000 Franken mehr verdient hat.

Gery Schwager

Kaderlöhne bei den Bundesbetrieben

Aufgeführt sind diejenigen Betriebe, deren Geschäftsführer 2012 und/oder 2013 höhere Jahreslöhne bezogen als Bundesräte

	Geschäftsführer		Übrige Mitglieder der Geschäftsleitung (im Durchschnitt)			
	2013	2012	2013	2012	2013	2012
Swisscom	Urs Schaeppi ¹ 1 608 000.–	Carsten Schloter 1 831 000.–	Keine Angaben	Keine Angaben	Keine Angaben	Keine Angaben
SBB	Andreas Meyer 943 698.–	Andreas Meyer 1 035 602.–	526 084.–	619 399.–	526 084.–	619 399.–
Ruag	Konrad Peter (bis 31.3.)/ Urs Breitmeier (ab 1.4.) 845 651.–	Konrad Peter 754 400.–	472 067.–	473 850.–	472 067.–	473 850.–
Post	Susanne Ruoff 766 732.–	Jürg Bucher (bis 31.8.)/ S. Ruoff (ab 1.6.) 1 059 476.–	499 281.–	536 354.–	499 281.–	536 354.–
Suva	Ulrich Fricker 627 642.–	Ulrich Fricker 602 608.–	522 720.–	508'746.–	522 720.–	508'746.–
Skyguide	Daniel Weder 546 964.–	Daniel Weder 528 364.–	398 646.–	386 572.–	398 646.–	386 572.–
Finma	Patrick Raaflaub 542 800.–	Patrick Raaflaub 542 800.–	357 456.–	355 234.–	357 456.–	355 234.–
Postfinance ²	Hansruedi Köng 529 176.–	–	320 638.–	–	320 638.–	–
SRG SSR	Roger de Weck 491 670.–	Roger de Weck 509 782.–	403 890.–	392 707.–	403 890.–	392 707.–

Angaben in Franken. In den Summen enthalten sind jeweils Fixlohn, Boni sowie Nebenleistungen wie Spesen- und Repräsentationspauschalen u.Ä.

¹ War von Januar bis Dezember 2013 Leiter Swisscom (Schweiz) AG sowie nach dem Tod Carsten Schloters am 23. Juli zunächst interimistischer und ab dem 7. November ordentlicher Geschäftsführer des Gesamtkonzerns Swisscom AG. Die Gehälter von Schaeppi im Jahr 2013 und Schloter im Jahr 2012 sind deshalb nur bedingt vergleichbar.

² Wird erst seit Ausgliederung in eine privatrechtliche Aktiengesellschaft per 2013 vom Kaderlohnreporting des Bundes erfasst

Zum Vergleich Bundesratslohn: Fr. 474 718.– (inkl. Repräsentationszulage und Sozialleistungen, Stand 1.1.2014)

Quellen: Kaderlohnreporting 2013 des Bundes und Swisscom-Geschäftsbericht 2013



Bahnhof Mailand: Längere Umsteigezeiten bei Reisen nach Rom und Turin

Zürich–Mailand: Plus 22 Minuten

Seit Mitte Juni dauert die Bahnreise durch den Gotthard länger

Das Problem: Die Züge zwischen Zürich und Mailand waren ständig verspätet. Die vermeintliche Lösung: SBB und Trenitalia haben im Fahrplan grosse Reserven eingebaut.

Wer mit dem Zug zwischen Zürich und Mailand unterwegs ist, hat es mit grosser Wahrscheinlichkeit schon erlebt: Vor Chiasso kommt plötzlich eine Lautsprecherdurchsage. Der Zug sei derart verspätet, dass er nicht bis Mailand fahren könne, sondern von Chiasso aus gleich nach Zürich zurückfahren müsse. Reisende, die nach Mailand fahren möchten, müssten in einen anderen Zug umsteigen. Richtung Norden passiert dasselbe in Arth-Goldau.

Grund: Die Pendolino-Kompositionen der ersten Generation sind pannen anfällig und deshalb häufig verspätet. Und manchmal kommen sogar Züge ohne Neigetechnik zum Einsatz, weshalb in den Kurven langsamer als üblich gefah-

ren werden muss. Auch das führt zu Verspätungen.

Damit soll jetzt Schluss sein. Die SBB und Trenitalia haben eine Lösung gefunden – wenn auch eine eigenwillige: Sie haben die fahrplanmässige Fahrzeit Mitte Juni um 22 Minuten verlängert. Statt 3:41 Stunden dauert die Fahrt neu 4:03 Stunden.

Laut SBB-Sprecher Christian Ginsig konnten «wegen der zahlreichen Verspätungen die Anschlüsse in Mailand nicht gehalten werden». Aus diesem Grund haben die Bahnunternehmen eine weitere Reserve eingebaut, dies in Form längerer Umsteigezeiten in Mailand.

Mit gravierenden Folgen: Der K-Tipp hat berechnet, wie lange die

Fahrten nach Rom und Turin vor Mitte Juni dauerten und wie lange sie seit Mitte Juni dauern. Und zwar unter der Annahme, dass der Passagier morgens nach 7 Uhr in Zürich losfahren möchte:

- **Rom:** Vorher dauerte die Fahrt 6:46 Stunden. Neu sind es 37 Minuten mehr.

- **Turin:** Vorher brauchte man 4:56 Stunden. Neu sind es 1:17 Stunden mehr.

Christian Ginsig bestätigt: «Die Reisezeiten sind länger. Dafür können sich unsere Kunden darauf verlassen, dass sie auch eingehalten werden.»

Wortreich versuchten die SBB zu verschleiern, dass die neuen Verbindungen schlechter sind: «Verbesserungen im Nord-Süd-Verkehr», hiess es etwa. «Die Züge kommen pünktlicher an.» Und: «In Mailand haben Sie 15 Minuten mehr Zeit.» Kein Wort davon, dass die Fahrt länger dauert.

Marco Diener

Treuste Kunden bestraft

Bisherige Halbtax-Rabatte gestrichen

Die Preisaufschläge treffen die treuesten Bahnkunden am härtesten.

Seit Jahren steigt die Skurve der Bahnpreise steil an. Das zeigt eine Untersuchung des Preisüberwachers: So wurde der Tarif für eine Fahrt von Bern nach Zürich zwischen 1990 und 2013 um 58 Prozent erhöht, was fast dem doppelten Wert der Teuerung in diesem Zeitraum entspricht.

Für den nächsten Fahrplanwechsel im Dezember plante der Verband öffentlicher Verkehr ursprünglich eine generelle Preiserhöhung um 2,9 Prozent – trotz Nullteuerung. Diese Erhöhung kam bei Preisüberwacher Stefan Meierhans nur teilweise durch. Trotzdem wird der ÖV deutlich teurer:

- **Halbtax-Abo:** Kunden mit 3-Jahres-Halbtax-abos zahlen ab Mitte nächsten Jahres 45 Franken mehr. Grund: Die Gültigkeit der Abos wird auf 1 Jahr beschränkt, das bisherige Rabattsystem ist damit abgeschafft. Der neue Preis pro Jahr: 165 statt 150 Franken. Vom versteckten Aufschlag sind gegen 1 Millionen Besitzer betroffen. Tipp: Das 3-Jahres-Halbtaxabo vor Mitte 2015 kaufen oder erneuern. Es ist dann trotz der Abschaffung noch bis

zum Ende seiner Laufzeit gültig.

- **Einzelbillette:** Die Tarife steigen um 2,9 Prozent. Ein Retourbillett Zürich–Bern (2. Klasse) kostet ab 14. Dezember neu 100 Franken.

- **Generalabo:** Ab Dezember kostet ein GA für Erwachsene (2. Klasse) 3655 statt 3550 Franken pro Jahr – 105 Franken mehr. In der 1. Klasse kostet das GA 170 Franken mehr.

Mit den Abo-Aufschlägen bestrafen die Bahnen ihre besten Kunden. Und die Tarife für Einzelfahrten können das Privatauto immer weniger konkurrenzieren. Der Preisüberwacher verlangte deshalb von den SBB, jeden Tag für 50 Fernstrecken 5000 Sparbillette anzubieten. Die Ermässigungen bewegen sich zwischen 30 und 50 Prozent.

Auf Druck des Preisüberwachers werden diese Sparbillette auch am Bahnschalter und nicht bloss übers Internet oder Handy erhältlich sein.

Übrigens: Die SBB wollten ursprünglich weitere Tarifaufschläge von 3 Prozent – und zwar für jedes Jahr. Doch daraus wird nichts: Der Preisüberwacher setzte durch, dass die Bahnen die Tarife bis Ende 2017 nicht erhöhen dürfen. Es sei denn, die Teuerung steigt über 1 Prozent an.

Roger Doëly